

Der sechzehnte Sonntag nach Pfingsten
Mariä Namen



Et nomen virginis Maria (Luc. 1, 27)

12. September 2021



R7. Selig bist du also, o heilige Jungfrau **Maria**, und alles Lobes überaus würdig: * Denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott.

V7. Bitte für das Volk, tritt ein für die Geistlichkeit, lege Fürsprache ein für das Gott geweihte weibliche Geschlecht: mögen alle deinen Beistand erfahren, die das Andenken an deinen heiligen Namen feiern.

R7. Denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott.

Kirchengebet. Verleihe, wir bitten Dich, allmächtiger Gott, daß deine Gläubigen, welche des Namens und des Schutzes der heiligsten Jungfrau **Maria** sich erfreuen, durch deren milde Fürsprache von allen Uebeln befreit werden auf Erden und zu den ewigen Freuden zu gelangen verdienen im Himmel. Durch unsern Herrn.



Keine Zeit des Jahres ist reicher an marianischen Gedenktagen als der Frauendreißiger zwischen dem 15. August und dem 15. September. Es ist eine Art kirchlicher Erntedankzeit, bei der auch Früchte, Blumen und Kräuter gesammelt und zum Schutze vor Krankheiten und dämonischen Einflüssen geweiht werden. Heilkräuter entfalten zu dieser Jahreszeit ihre höchste Wirksamkeit und sollen darum jetzt eingebracht werden. Viele Wallfahrten in katholischen Gegenden fallen in diese Periode. Ihre besondere Note empfängt sie von den zahlreichen Festen der Gottesmutter und Himmelskönigin Maria, beginnend mit dem Hochfrautag, der Feier ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel am 15. August. Es folgt das Fest ihres unbefleckten Herzens eine Woche darauf. Im September schließen sich an Mariä Geburt, am achten (neun Monate nach dem Fest ihrer unbefleckten Empfängnis im Schoße der Mutter Anna), Mariä Namen und das Gedenken an die sieben Schmerzen der Mutter Gottes am Tage nach Kreuzerhöhung.

Ein mehr profanes Gedenken erfuhr in diesen Tagen der gewaltsame Einsturz der Zwillingstürme vor zwanzig Jahren in Neuyork mit seinen zahlreichen Opfern. Es war der Auftakt zu den Kriegen gegen Afghanistan und den Irak. Das eklatante Scheitern der Amerikaner und ihrer Verbündeten, der schnelle Sieg der Taliban und das Debakel beim Abzug der Besatzer führen uns zwei Jahrzehnte danach einmal mehr die moralische und militärische Stärke des Islams vor Augen. Daß diese aber mit Gottes Hilfe nicht unbesiegbar ist, sagt uns der heutige Tag. Denn vor 338 Jahren stand jener in Gestalt eines gewaltigen osmanischen Heeres vor der Kaiserstadt Wien und drohte, wenn diese gefallen wäre, nicht allein die habsburgischen Erblande, sondern ganz Deutschland und weitere ganz beträchtliche Teile des christlichen Abendlandes in seine Gewalt zu bringen. Der Politik des seligen Papstes Innozenz XI.¹ ist es zu verdanken, daß ein Defensivbündnis zustande kam. Am 12. September 1683 rückte ein 80.000 Mann starkes Entsatzheer aus kaiserlichen, bayerischen, südwestdeutschen, sächsischen, päpstlichen und polnisch-litauischen Truppen unter Führung König Johannes' III. Sobieski gegen die zahlenmäßig überlegenen Türken vor, schlug

sie in die Flucht und befreite das seit zwei Monaten eingeschlossene Wien. Die Gefahr war gebannt für die Stadt und das Abendland. Zum Danke und immerwährenden Andenken an die Hilfe der Mutter Gottes an jenem Sonntag in der Oktav ihres Geburtstages stiftete der Papst das Fest Mariä Namen.

Das Namensfest ist eine Entfaltung des Gedankens des Geburtsfestes, denn seinen Namen erhält der Mensch nicht lange, nachdem er das Licht der Welt erblickt hat. Das Kirchenjahr kennt nur drei Geburtsfeste: Weihnachten sowie den Geburtstag Johannes' des Täuflers ein halbes Jahr davor und Mariä Geburt. Die beiden letzteren, die Geburt der Mutter und des Vorläufers Christi, sind auf das erstere, die Geburt des Gottessohnes, hingebordnet. Wie das Morgenrot nämlich dem Tageslichte vorausgeht, so zeigt Mariens Ankunft das Nahen des Heilandes an. Darum singt die Kirche an diesem Tage:

„Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesmutter, hat Freude angekündigt der ganzen Welt: Aus dir ist nämlich die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, Christus, unser Gott: der den Fluch weggenommen und Segen gesendet hat, und der den Tod überwunden und uns das ewige Leben geschenkt hat.“²

Der Vorläufer Johannes ward schon im Mutterleibe geheiligt und mit prophetischem Geist erfüllt, als Maria Elisabeth heimsuchte und er den Erlöser in ihrem Schoß erkannte. Maria aber war vom ersten Augenblick ihres Daseins ganz heilig, rein von der Makel der Erbschuld und blieb ihr Leben lang frei von jeder persönlichen Sünde. So ist ihre Geburt überstrahlt vom leuchtenden Glanze der Gnade und des göttlichen Wohlgefallens. Sie ist das erste unbefleckte Reis, das aus dem Stamme der sündigen Menschheit hervorging. Auf ihm sollte bald der Heiland der Welt erblühen, der das Menschengeschlecht mit Gott versöhnen und ihm die durch die Sünde verlorenen Güter wiederbringen würde.

Alle Welt hat darum Grund, sich über ihre größte Wohltäterin zu freuen und ihre Geburt von Herzen zu begrüßen; kommt sie doch, um Evas Verfehlung zu heilen und dem Erdkreise die Quelle des Heiles aufzutun.

Wie jedes Neugeborene erhielt die allerseligste Jungfrau nach ihrer Geburt einen Namen. Dieser bezeichnet den Einzelnen in seiner Einzigartigkeit und Unaustauschbarkeit. Zuweilen verrät er auch schon etwas über die Eigenart einer Person. Man hat den Namen „Maria“ in vielfältiger Weise gedeutet und zu erklären versucht, indem man ihn von verschiedenen orientalischen Sprachen herleitet: „von Gott Geliebte“, „Meeresstern“, „Meer der Bitterkeit“ könnte er demnach bedeuten. Alle Auslegungen sagen etwas aus über Mariens Sendung. Die Sterne geben dem Seefahrer Orientierung in der Dunkelheit; so führt Maria ihre Verehrer ihrem göttlichen Sohne zu und leitet sie auf den Weg der Seligkeit. „Meer der Bitterkeit“ weist hin auf die Teilnahme der Mutter am Erlöserleiden Christi.

Wenn wir diesen jüdischen Namen aber von der Sprache Ägyptens herleiten, wo die Israeliten 400 Jahre geblieben waren und Moses' eigene Schwester ihn trug, dann bedeutet er „von Gott Geliebte“ und entspricht vollkommen der heiligen Jungfrau, die vom Engel den Gruß empfing: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden; der Herr ist mit dir.“ (Lc 1, 28)

Wenn wir diesen schönen Namen in diesem Sinne wiederholen, erinnern wir sie fortwährend an ihre Bevorzugung durch Gott, an die außerordentliche Liebe, die Er ihr entgegenbringt. Wie Wohlklang dringt darum ihr Name an ihr Ohr. Sie wird es nicht versäumen, uns Anteil an der Liebe Gottes zu erwirken. Der Name Mariens ist auch Jesus selbst angenehm, durfte er doch in seiner Kindheit Maria seine Mutter nennen. Beim Erklingen dieses Namens freuen sich auch alle Engel und Heiligen des Himmels, die Maria als ihre Königin ehren, und die allerheiligste Dreifaltigkeit, die in Maria das Meisterwerk ihrer Schöpfung erblickt. „Gepriesen sei der Name Jesu! ... Gepriesen sei der Name der Jungfrau und Mutter Maria!“³ sprechen wir nach dem sakramentalen Segen. Diese heiligen Namen, welche wir schon als Kinder kennengelernt haben, als sich unsere Lippen auftaten, mögen im Alltag unser Beten und Tun begleiten. Möchten sie doch einst auf unsern Lippen sein, wenn unsere irdische Pilgerschaft zu Ende geht, um uns mit dem ewigen Lobgesange der Seligen zu vereinen.

Die Wirkungen der Gnade, die Mariens Seele vom ersten Augenblick ihres Daseins an auszeichneten, finden sich auch im Christen, sobald er durch das Bad der Taufe gereinigt ist, obgleich in geringerem und unterschiedlichem, seiner persönlichen Berufung angepaßtem Maße. Da ist die heiligmachende Gnade; sie erhebt zur Teilhabe am göttlichen Leben. Da sind die eingegossenen Tugenden, die drei göttlichen, Glaube, Hoffnung, Liebe, und die vier Kardinaltugenden, die unsern natürlichen Fähigkeiten eingepflanzt werden und ihnen die Eignung verleihen, in gottförmiger Weise zu handeln. Darüber hinaus erhalten wir die sieben Gaben des Heiligen Geistes als übernatürliche Antriebe. Sie befähigen den Getauften, das Gnadenleben unter der Anrührung durch den Schöpfergeist zu bewahren und zu verteidigen, über sich hinauszuwachsen und durch das öffentliche Zeugnis an seiner Ausbreitung mitzuwirken.

Wieviel Dank schulden wir Gott dafür, daß er uns der Sünde sterben und zum Leben der Gotteskinder auferstehen hat lassen, die an der Vielzahl dieser unschätzbaren Gaben Anteil haben! Sie sind der Wohlgeruch der Seele, der Beginn des ewigen Lebens in uns und bringen jederzeit Früchte für den Himmel, wo sie zur vollen Entfaltung kommen werden.

Wir müssen uns der Würde des Christen immer mehr bewußt werden, damit wir bereit seien, mit Gottes Hilfe nach dem Vorbild der heiligen Märtyrer auch Blut und Leben hinzugeben, um nicht die heiligmachende Gnade und mit ihr als der Grundlage der andern auch diese zu verlieren. Maria, die „Mutter der göttlichen Gnade“ – *mater divinæ gratiæ* – ist Hüterin dieser himmlischen Schätze und gewährt uns, sie vielen Unglücklichen mitzuteilen, die in der unheilvollen Knechtschaft ihrer Schuld dahinsiechen, und jenen, welche in der Gnade stehen, heilige Gottesfurcht einzufloßen, die sie den leiblichen Tod der Todsünde vorziehen läßt.

„Maria ist in meinem Leben geboren worden!“ so lautet das Zeugnis einer Frau. Sie sagt:

„Meine Eltern waren nicht gläubig, und ihre kirchliche Ehe wurde erst viele Jahre nach ihrer Zivilehe geschlossen. Bald nach meiner Geburt in einer Klinik empfing ich

die Taufe. Danach erhielt ich jedoch gar keine christliche Erziehung, weil meine Eltern nicht in der Lage waren, mir das weiterzugeben, was sie selbst nicht empfangen hatten. Die Mutter Gottes begann, — wie ich sagen möchte — durch „Zeichen“ in mein Leben einzutreten. Ich ging in die Grundschule, und eine Klassenkameradin bemühte sich, mich an der Sonntagsmesse in der Kirche Maria Auxiliatrix (Maria Helferin) teilnehmen zu lassen. Sie kam regelmäßig am Sonntag in der Frühe, um mich zu rufen, und mit ihr lief ich voll Freude durch die fast leeren Straßen bis zur großen Kirche.

Die Gottesmutter hat auch meine jugendlichen Schritte gelenkt und die Ausrichtung meines Lebens verändert, indem sie meine Ganzhingabe an Gott durch den Eintritt in ein Säkularinstitut begünstigt hat.

Jeder meiner Tage ist seit langem dem Schutz unserer himmlischen Mutter unterstellt und verläuft in Verbindung mit ihr; ich weiß, daß ich unterstützt und beschützt werde. Wenn ich Rosenkranz bete (oft mehr als einen am Tage), betrachte ich die Geheimnisse im Licht meiner persönlichen Situation und derjenigen der ganzen Menschheit.“

Maria muß auch in unserm Leben geboren werden. Ihr Licht möge wie das Morgenrot in unserer Seele aufgehen! Ihr Name sei stets auf unseren Lippen und unseren Herzen eingeschrieben! Denn so wird unser Leben glücklich und fruchtbar. Amen.

1 1956 von Papst Pius XII. zur Ehre der Altäre erhoben

2 *Natívitás tua, Dei Génitrix Virgo, gáudium annuntiávit univérso mundo ; ex te enim ortus est sol justítíæ, Christus Deus noster : qui, solvens maledictiónem, dedit benedictiónem ; et confúndens mortem, donávit nobis vitam sempitérnam.* (8. Sept., *ad Matut.*, resp. 6)

3 *Benedictum Nomen Iesu. ... Benedictum nomen Mariæ, Virginis et Matris.* (*Laudes Divinæ*)



Heil. Januarius



Januarius, Bischof von Benevent, wurde in der Christenverfolgung des Diokletian und Maximian wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens nach Nola zu Timotheus, dem Statthalter von Campanien, geführt. Hier wurde seine Standhaftigkeit auf mannigfache Weise erprobt; er wurde in einen glühenden Ofen geworfen, kam aber unverletzt heraus; nicht einmal sein Gewand oder das Haar hatte das Feuer versengt. Voll Wut befahl nun der Statthalter, den Leib des Martyrers so lange auseinanderzuziehen, bis die Sehnen und Muskeln sich lösten. Inzwischen wurde auch sein Diakon Festus und sein Lektor Desiderius verhaftet, gefesselt und zusammen mit dem Bischof vor dem Wagen des Statthalters her nach Pozzuoli geschleppt. Dort wurden sie in den glei-

chen Kerker geworfen, in dem schon Sosius aus Misene und der Diakon Prokulus aus Pozzuoli sowie die Laien Eutyches und Akutius verwahrt wurden; diese waren zu den wilden Tieren verurteilt. Tags darauf wurden nun alle im Amphitheater den wilden Tieren vorgeworfen; doch diese vergaßen ihre natürliche Wildheit und legten sich dem Januarius zu Füßen. Timotheus schrieb das Zauberkünsten zu. Als er daraufhin die Blutzengen Christi zum Tode durch Enthauptung verurteilte, wurde er plötzlich blind; auf Gebet des heiligen Januarius hin erhielt er jedoch gleich das Augenlicht wieder. Auf dieses Wunder hin nahmen ungefähr 5000 Menschen den christlichen Glauben an. Der undankbare Richter aber wurde durch diese Segenstat in keiner Weise milder gestimmt, sondern geriet durch die Bekehrung so vieler Leute nur in Wut. Vor allem aber hatte er große Angst vor den Dekreten der Kaiser und ließ darum den heiligen Bischof samt seinen Gefährten mit dem Schwerte hinrichten. Für die Bestattung ihrer Leichen sorgten die benachbarten Städte; jede von ihnen wollte nämlich einen bestimmten von ihnen sich zum Patron erwählen. Den Leib des heiligen Januarius holten sich auf Gottes Antrieb hin die Neapolitaner. Er wurde zuerst nach Benevent, dann ins Kloster Monte Vergine und schließlich nach Neapel gebracht und dort in der Hauptkirche beigesetzt und glänzt durch viele Wunder. Besondere Erwähnung verdient, daß er einst die Feuermassen, die aus dem Vesuv herauskamen, die nicht nur die nächste, sondern auch die weitere Umgebung zu verwüsten drohten und großen Schrecken verbreiteten, zum Erlöschen brachte. Bekannt ist auch, daß sein Blut, das in geronnenem Zustande in einem Glasgefäß aufbewahrt wird, sobald es in die Nähe seines Hauptes gestellt wird, auf wunderbare Weise flüssig wird und aufwallt, als wäre es eben erst vergossen worden. Das kann man bis auf den heutigen Tag sehen. (Deutsches Brevier überf. v. Dr. Johann Schenk)

Gebet. O Gott, der du uns durch die alljährliche Feier deiner heiligen Martyrer Januarius und seiner Gefährten erfreuest, verleihe gnädiglich, daß wir durch ihr Beispiel entflammt werden, deren Verdienste wir uns erfreuen. Durch unsern Herrn.



Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

Du Freund der Armut

Der heilige Joseph wird angerufen mit den Worten: „Du Freund der Armut“ – *Amator paupertatis*. Wie die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem und die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten zeigen, nahm Joseph gemeinsam mit Maria das Schicksal äußerer Entbehrungen willig auf sich, um Gottes Willen zu erfüllen. Auf diese Weise verlor er nichts von seiner Würde. Als Handwerker war er ein Mann der Arbeit und ließ seine Familie nicht darben und hungern, sondern versorgte sie mit dem Notwendigen; ja wird es sogar zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht haben. Dies steht nicht im Widerspruch zur Armut, wie sie hier als Ideal vorgestellt wird: Armut bedeutet Einfachheit und persönliche Anspruchslosigkeit. Sie ist eine geistige Haltung, die Gott für alles Irdische dankbar ist, es aber auf rechte Weise zu verwenden weiß. Möge Gott auch uns die rechte Distanz im Umgang mit dem Irdischen schenken, dass wir sowohl im Überfluss als auch in der Not Gott für alles danken und das ewige Ziel nie aus dem Auge verlieren! (J. Spindelböck)

